

Zwischen Preußen und Dänemark

Vortrag von Hauke Petersen vor der Detlefsen-Gesellschaft: Die „Glückstädter Fortuna“ als Spiegel politischer Strömungen in Schleswig-Holstein

GLÜCKSTADT Otto von Bismarck soll gesagt haben, es gebe nur drei Menschen, die die Geschichte Schleswig-Holsteins verstehen: Der erste sei wahnsinnig geworden, der zweite sei gestorben und der dritte sei er. Bismarck (1815–1898) ist tot, deshalb erklärte der pensionierte Geschichtslehrer Hauke Petersen aus Glückstadt den Mitgliedern und Gästen der Detlefsen-Gesellschaft die komplizierte Geschichte des nördlichsten Bundeslandes.

Nach einigen einleitenden Worten zur Methodik seiner Forschungen, übernahm seine Frau Ursula Petersen das Wort und trug den Vortrag ihres Mannes gekonnt fort, der aufgrund seiner Krankheit bisweilen nur sehr leise sprechen kann. Petersen hat mehrere Jahrgänge der Glückstädter Fortuna durchgesehen und untersucht, inwieweit diese die komplexen Sachverhalte der sogenannten „Schleswig-Holsteinischen Frage“ und die verschiedenen politischen Strömungen und Ansichten dieser Zeit wiedergeben.

Gehört Schleswig zu Dänemark oder dem Deutschen Bund?

Unter der „Schleswig-Holsteinischen Frage“ wird die Problematik über die nationale Zugehörigkeit des Herzogtums Schleswig im 19. Jahrhundert verstanden. Über diesen Streitpunkt kam es mit dem ersten Schleswigschen Krieg 1848–51 und dem Deutsch-Dänischen Krieg 1864 zu zwei kriegerischen Auseinandersetzungen in Schleswig-Holstein. Die Auseinandersetzung ging dabei nicht um das Herzogtum Holstein, das zum Deutschen Bund und als deutsches Lehen bereits seit dem Mittelalter zum Heiligen Römischen Reich gehört hatte, sondern um das Herzogtum Schleswig. Schleswig war ein dänisches Lehen, aber national gespalten. Die deutschen Schleswig-Holsteiner beriefen sich in ihrer Argumentation auf den Vertrag von Ripen von 1460 und die Verbindung Schleswigs mit Holstein, während sich die dänischen Nationalliberalen auf die Verbindung Schleswigs mit Dänemark und auf die Eidergrenze beriefen.

Diese Gegensätze, hier die dänischen Nationalliberalen, dort die schleswig-holsteinischen Nationalliberalen, prallten jetzt mit äußerster Härte aufeinander und entluden sich in der Schleswig-Holsteinischen Erhebung von 1848, die Dänemark niederschlagen konnte. Danach stellte Dänemark den übernationalen Gesamtstaat wieder her und legte zudem fest, dass auch bei einem Aussterben der regierenden Herrscherfamilie des Oldenburger Hauses in Kopenhagen Schleswig und Holstein nicht durch ein unterschiedliches Erbfolgerecht vom Gesamtstaat getrennt werden durften.

Dieser Regelung stimmten auch die europäischen Großmächte zu. Gleichzeitig sprachen sie sich für die Erbfolge des Prinzen Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg in allen Teilen der dänischen Monarchie aus. Der nach schleswig-holsteinischem Recht erbberichtigte Herzog Christian August von Augustenburg verpflichtete sich, nicht gegen diese neue Thronfolgeordnung zu protestieren. Sein ältester Sohn Friedrich aber war an dieser Erklä-



Rückkehr der dänischen Truppen nach Kopenhagen, ein Ölbild von Otto Bache aus dem Jahr 1849.

SH:Z

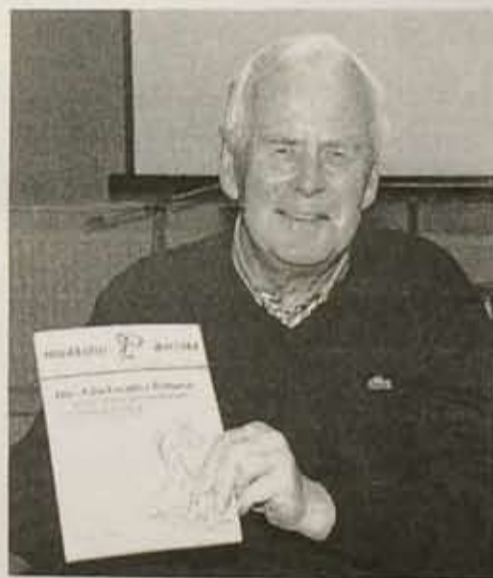
rung nicht beteiligt und machte daher später (1859) Ansprüche geltend.

1863 entschloss sich die dänische Regierung zum letzten Schritt, Schleswig in Dänemark einzuverleiben, und legte dem dänischen Reichsrat ein neues Staatsgrundgesetz vor, das die völlige Einverleibung Schleswigs in Dänemark vorsah. Der daraufhin ausbrechende Konflikt setzte nun zwischen November 1863 und August 1866 in Schleswig-Holstein eine ganze Reihe politischer Strömungen in Bewegung, die sich zunächst alle unter dem gemeinsamen Ziel vereinigten, die Herzogtümer von Dänemark zu lösen, die sich dann aber an der Frage über den politischen Status des Landes entzweiten. Die Hauptströmungen waren die augustenburgische, die national-liberale und die konservative Bewegung.

Strömungen spalten sich an der preußischen Politik

All diese politischen Entwicklungen kommentierte die „Glückstädter Fortuna“ und bot sich daher für Hauke Petersen als Quelle an. Nach seiner Untersuchung, inwieweit die Zeitung die politischen Strömungen dieser Zeit widerspiegelt, zeichnete sich das folgende Bild ab: Die gleich zu Beginn vorhandene Strömung ist das Eiderdänentum, das andere Strömungen in Bewegung setzt. Diese weisen alle eine anti-dänische Tendenz auf, so dass sie zusammen eine gemeinsame, gegen das Eiderdänentum gerichtete Strömung bilden. Als Hauptströmung setzt sich dann das Augustenburgertum (Anhänger für Augustenburger) immer mehr durch.

Doch bald bedrohen verschiedene Standpunkte zu Preußen ihre Geschlossenheit, die dann auch vom rechten Flügel der Nationalen gesprengt wird, indem er eine eigene Partei gründet. Auch der Kern selbst wird in seiner Einigkeit



Forschte in alten Ausgaben der Glückstädter Fortuna: Hauke Petersen. **BOLDT**

erschüttert, denn er teilt sich in einen gemäßigten und einen radikalen Flügel auf. Die Ursache ist die jeweilige Haltung in der Ablehnung der preußischen Politik.

Der Einfluss Österreichs in den Herzogtümern wirkt erst, als die gemeinsame Politik der beiden deutschen Großmächte scheitert. Dieser Einfluss ist zeitweise als eine Strömung anzusehen, die neben dem Augustenburgertum und gegen Preußen gerichtet verläuft. Nur allein die Ritterschaft versucht, einen eigenen Weg zu finden.

Insgesamt lässt sich sagen, dass alle Strömungen ihren Kurs nach der preußischen Politik ausrichten, ob nun pro oder contra eingestellt. „In erster Linie ist festzustellen, dass sich alle in diesem Zeitraum aus der Geschichte her bekannten Strömungen Schleswig-Holsteins in der ‚Fortuna‘ widerspiegeln. Richtung und Ziel der einzelnen Bewegungen sind ebenfalls erkennbar“, konstatiert Ursula Petersen.

„Am deutlichsten hebt sich das Augustenburgertum ab, über das die Zeitung ihre Leser schlagartig ab Ausgabe

Nr. 93 des Jahres 1863 mit Nachrichten überschüttet,“ gibt Ursula Petersen die Worte ihres Mannes wieder. Dabei steht der Erbprinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg im Mittelpunkt. Mit dieser plötzlichen ausführlichen Berichterstattung über das Augustenburger Haus scheint die „Fortuna“ schon früh die Möglichkeit ins Auge zu fassen, das Erbrecht des Augustenburger werde eines Tages eine wichtige politische Rolle spielen. „Die Zeitung beweist hier journalistisches Geschick und politischen Weitblick“, so die Korreferentin.

Glückstädter Fortuna fördert Augustenburgertum

Hauke Petersen kam bei seinen Forschungen zu dem Ergebnis, dass die „Fortuna“ ein recht getreues Spiegelbild der politischen Strömungen in Schleswig-Holstein bietet. „Dabei ist es schon erstaunlich, dass die „Fortuna“ gleich von Beginn an die augustenburgische Bewegung erkannt und gefördert hat. So lässt sich ihr Einfluss auf die Leserschaft anhand von Aufrufen, Leserbriefen, Reportagen über Sympathiekundgebungen für den Herzog und vor allem im Anzeigenteil eindeutig nachweisen“, so der Referent in seinem Schlusswort.

Die „Fortuna“ nahm wie ein Spiegel Bilder aus der Öffentlichkeit auf und warf sie zurück. Wie augustenburgisch beide Seiten, Zeitung und Öffentlichkeit, gefühlt haben, belegt eine Meldung aus der Ausgabe Nr. 74 vom 14. September 1867, in der es heißt: „Nur in Schleswig-Holstein sind die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus ungünstig ausgefallen. Die partikularistische, vormals Augustenburgische Partei siegte überall, dank ihrer festen Gliederung aus jahrelangen früheren Parteikämpfen her.“

Christian Boldt